



KAT FRENCH

Nur ein Sommer
mit dir

ROMAN



nicht gleich mit harten Bandagen zu kämpfen. Vor allem weil es noch früh am Morgen war und ihr Gehirn dringend noch mehr Koffein benötigte.

„Sie haben Glück, ich bin nicht der Partytyp.“ Sie nickte bedächtig. „Es regnet. Kommen Sie lieber rein.“

Sie trat zurück in den Wohnwagen und zündete den Gasherd an. Zum Glück funktionierte er diesmal reibungslos.

„Einen Kaffee?“

Robinson betrat den Wagen. Alice beobachtete aus den Augenwinkeln, wie er sich umsah. Es war mehr als offensichtlich, was er dachte: Warum sollte man aus dem großen Haus ausziehen, um in diesen Wohnwagen umzusiedeln? Er betrachtete die bunte Ansammlung von Teppichen und Läufern, die sie zwecks Deko und Isolierung über den alten Linoleumboden gelegt hatte. Dann wanderte sein Blick über die zerschlissenen kirschroten Lederbezüge der Sitzbank, auf der ein Sammelsurium hübscher Kissen lag, die Niamh genäht hatte, ebenso wie die Vorhänge. Ein Palast war dies gewiss nicht, aber die Einrichtung strahlte einen gewissen weiblichen Charme aus, der vor Alice' und Niamhs Bemühungen noch nicht da gewesen war. Besonders begeistert war Alice von dem Dach über ihrem Bett. Das hatte sie so lange poliert, dass die Balken und Bolzen aus Chrom nachts bei Kerzenschein wunderschön schimmerten. Jetzt hatte es etwas überraschend Intimes, als sich Robinson ihr Bett ansah. In dem engen Wagen stand er gleichzeitig in ihrer Küche, in ihrem Wohn- und ihrem Schlafzimmer. Seine Schultern schienen in diesem kleinen Raum noch breiter zu sein.

„Ich mag diese alten Gegenstände“, sagte er zu ihrem Erstaunen und fuhr mit der Hand über die von einem Tischler maßgefertigten Küchenschränke. Gut, vielleicht hatte sie seine Gedanken doch nicht richtig gelesen. „Als ich klein war, hatten wir auch so einen Wagen. Unsere Ferien haben wir immer an dem einen oder andern See verbracht, sind auf Bäume geklettert und liefen einfach nur frei umher.“

Alice tätschelte die Arbeitsplatte. Wider Willen freute sie sich, dass ihm ihr neues Zuhause gefiel.

„Ich bin mir zwar nicht sicher, ob ich damit draußen herumfahren könnte. Aber hier drinnen gefällt's mir. Setzen Sie sich doch“, sagte sie und zeigte auf die Sitzbank, die längs des Wagens bis zum Bett reichte. Er zwängte sich dicht hinter ihr am Herd vorbei. Obwohl er sie nicht berührte, nahm sie seine Nähe erstaunlich bewusst wahr. Sie bekam eine Gänsehaut.

„Zucker?“, fragte sie verlegen. Warum spielte ihr Körper ihr solche Streiche? Ihr Kopf war doch mit ganz anderen Sachen beschäftigt, wieso also wollte ihr Körper ihm voreilig Avancen machen? Das erschreckte sie und jagte ihr Angst ein.

Robinson schüttelte den Kopf, nahm den Becher, den sie ihm hinhielt, und stellte ihn auf dem Tisch vor sich ab. Alice nahm ihre schon halb ausgetrunkene Tasse und setzte sich ihm in sicherer Distanz gegenüber.

„Also, Mr. Duff, wie war Ihre erste Nacht im Haus?“ Es kostete sie einige Mühe, nicht „in meinem Haus“ oder gar „in meinem Bett“ zu sagen.

„Robinson.“

Alice verzog kaum merklich das Gesicht. Sie war sich nicht sicher, ob Duzen eine gute Idee war, da doch ihr Körper gerade so überschwänglich auf ihn reagiert hatte. *Robinson Duff*. Hatte sie den Namen nicht schon einmal gehört? Er musste ihr die Frage von der Stirn abgelesen haben, denn er seufzte und rutschte unbehaglich ein Stück vom Tisch ab.

„Es ist nur Ihr Name“, sagte Alice. „Er kommt mir so bekannt vor.“

Er nahm seinen Kaffee und trank ihn langsam. Mit gesenkten Lidern blickte er in den Becher.

„Das bezweifle ich.“ Er zuckte beiläufig mit den Schultern.

Zweifelnd drehte Alice den Kopf zur Seite und sah ihn eindringlich an.

„Nein ... Ich bin mir fast sicher, dass ich ihn schon mal gehört habe.“ Sie spürte sein Unbehagen, konnte sich aber nicht erklären, was der Grund dafür war.

Jetzt seufzte er vernehmlich.

„Vielleicht haben Sie ihn schon mal gehört, vielleicht aber auch nicht. Es ist ein nicht ganz ungewöhnlicher Name. Und überhaupt: Ist das so wichtig?“ Sein kontrollierter Gesichtsausdruck sollte Regungslosigkeit vermittelt, aber seine Augen verrieten ihn. Sein Blick sagte ihr, dass sie aufhören sollte. Klipp und klar. Alice verstand die Botschaft und hielt den Mund, obwohl sie nur zu gern darauf hingewiesen hätte, dass Robinson Duff alles andere als ein gewöhnlicher Name war.

„Ich war Sänger, früher, zu Hause“, sagte er tonlos, den Blick wieder auf den Kaffeebecher gerichtet. „Nächstes Thema.“

Alice wünschte, er würde aufblicken. Es war schwer, in seinem Gesicht zu lesen, wenn sie nicht in den Genuss kam, ihm in die Augen zu sehen. Aber seine melancholische Stimme verriet ihr, dass ihn etwas bedrückte.

„Das muss es sein“, sagte sie behutsam und nahm sich vor, ihn später zu googeln. Sie hatte den Namen schon mal gehört, da war sie sich jetzt ganz sicher.

„Wo ist zu Hause, Robinson?“

Für eine Weile schwieg er.

„Hier. Jetzt ist es hier“, sagte er schließlich und sah auf.

Die Art und Weise, wie er das sagte, bedeutete ihr, dass sie auch in diesem Punkt nicht weiter nachfragen sollte, dass er ganz klar das Thema wechseln wollte. Und Alice fragte nicht nach. Die jüngsten Ereignisse in ihrem Leben hatten sie gelehrt, dass manche Dinge nur schwer auszusprechen waren. Wenn Robinson etwas für sich behalten wollte, dann sollte er das ruhig tun. Sie hoffte bloß, dass er sich nicht ewig mit seinen Geheimnissen in ihrem Haus einigelte. Denn früher oder später wollte sie ihr Heim zurück. Er hatte ihr mit seinen gereizten, kurz angebundenen Antworten zu verstehen gegeben, dass sie zwar Nachbarn waren, aber keine Freunde werden würden. Damit hatte Alice auch kein Problem. Denn etwas an Robinson Duff irritierte sie. Er war zu sehr Mann. Er hatte zu breite Schultern und strahlte zu viel Körperlichkeit und Lebendigkeit aus. Ihrem Körper sagte das durchaus zu, aber mitnichten ihrem Kopf oder ihrem Herzen. Damit landete er abrupt ganz oben auf ihrer Liste der zu meidenden Dinge. Resolut rieb sie ihre Hände über

ihre Jeans und beschloss, die Geschäftsfrau und Vermieterin zu geben. Das zumindest konnte sie. Sie konnte seine Vermieterin sein.

„Soll ich Ihnen jetzt das Haus zeigen? Es gibt ein, zwei Besonderheiten, über die Sie besser Bescheid wissen sollten.“

Sein Ausdruck entspannte sich, als fände er eine rein geschäftliche Beziehung zu ihr ebenfalls leichter zu handhaben.

„Das ist eine gute Idee, Darling. Das Bad und das Bett habe ich zwar ohne größere Schwierigkeiten gefunden. Aber das Haus ist wirklich riesig.“

Das war reinstes Cowboy-Slang, wie Bobby Ewing in *Dallas*. Sein tiefes „Darling“ hatte ihr unerwartet ein zweites Mal Gänsehaut beschert. Sie hätte ihn am liebsten gebeten, das nicht wieder zu sagen. Aber das hätte verklemmt und herrisch gewirkt.

„Es gehört also Ihnen?“

Fragend sah sie ihn an. Worüber hatten sie gerade gesprochen?

„Das Haus“, half er ihr. „Es gehört Ihnen?“

Ja, klar. „Ja, das gehört mir, ja.“

Einige Minuten lang sah Robinson sie schweigend an.

„Und? Kommt Ihre Familie später nach? In den Wohnwagen?“

Seine Frage klang genauso unschuldig wie sarkastisch. Aber so leicht ließ sich Alice nicht an der Nase herumführen.

Gut. Dieses Spiel spielten sie also. Sie hatte seine Verärgerung demnach richtig gedeutet, als sie ihn gestern gefragt hatte, ob seine Familie nachkommen würde. Jetzt feuerte er seinerseits einen Schuss hinter die feindlichen Linien.

Jetzt war es an ihr, nicht zu viel von sich preiszugeben. Robinson standen die Fragen ins Gesicht geschrieben. Sie beschloss, keine einzige zu beantworten.

„Das Dorf wird Ihnen gefallen“, sagte sie und wechselte bewusst das Thema. „Sie bekommen dort alles, was Sie brauchen. Und The Siren ist ein ganz guter Pub.“

„Pub?“, fragte er.

„Gaststätte“, erklärte sie. „Wenn Sie ein Bier trinken gehen wollen ... die Atmosphäre dort ist sehr nett ... nettes Publikum ...“ Alice schweifte ab. Ihr war bewusst, dass es klang, als würde sie ihn einladen. Was natürlich nicht der Fall war!

„Ich bin allerdings eher der zurückgezogene Typ.“

Und das klang wie eine Zurückweisung.

„Ich wollte nicht ...“, sagte er nach einer Weile, doch dann ließ er den Satz unvollendet und zuckte mit den Schultern.

„Macht nichts“, sagte sie etwas zu fröhlich und zu schnell. Sie schob ihren Becher auf dem Tisch zurück und stand entschlossen auf.

„Kommen Sie, ich zeige Ihnen jetzt das Anwesen.“

Robinson folgte Alice eilig über den Rasen und durch die Hintertür ins Haus. Dort zogen beide ihre Mäntel und die nassen Stiefel aus.

„Ist es hier immer so?“, fragte er, enttäuscht über das Wetter in England.

„Das ist der Aprilregen. Es heißt aber, der Sommer soll dieses Jahr sehr heiß werden.“ Alice lächelte. Sie zog den zweiten Stiefel aus und hängte ihren Parka an den Haken. „Kommen Sie rein und wärmen Sie sich an dem Ofen.“

Sie ging wie gestern barfuß über die Fliesen.

„Entschuldigung“, sagte sie, als er sich zu ihr an den Herd stellte. „Das klingt, als ob das meine Küche sei, nicht wahr? Das ist die Gewohnheit.“

„Es dauert immer, bis man sich an neue Umstände gewöhnt hat“, kam er ihr zu Hilfe. Dabei fragte er sich, wie um Gottes willen sie in dem Wohnwagen in ihrem Garten gelandet war. Vielleicht würde sie ihm das erzählen, wenn sie sich näher kannten. Sie war so ganz anders als die Frauen, mit denen Robinson bislang zu tun gehabt hatte. Sie strahlte Ruhe und Gelassenheit aus. Sie schien in sich selbst zu ruhen, was ihn gleichermaßen faszinierte wie anzog. Obwohl er hier doch Abgeschlossenheit und Einsamkeit suchte. Ganz durchschaut hatte er sie noch nicht. Aber eins war klar: Sie liebte dieses Haus.

Nachdem sie ihm eine kurze, aber komplizierte Einführung in den türkischen Landhausherd gegeben hatte, beschloss Robinson, nur noch Mahlzeiten zu besorgen, die er in der Mikrowelle aufwärmen konnte. Dann folgte er ihr in die großzügige Eingangshalle.

„Hier ist das Esszimmer“, sagte sie und öffnete eine breite Tür zu einem Raum mit hoher Decke und Doppelfenstern, die den Blick über den Rasen freigaben. Die Möbel waren passend zum Zimmer ausgewählt worden. Ein langer, eleganter Esstisch stand unter dem imposanten Kronleuchter. Trotz der wohlüberlegten Möblierung sah der Raum nicht zu zeremoniell aus. Wie der Rest des Hauses war er perfekt eingerichtet, soweit er das beurteilen konnte. Es herrschte die richtige Balance zwischen dezentem Luxus und rustikaler Gemütlichkeit.

„Und hier ist das Wohnzimmer.“ Alice öffnete die nächste Tür zu einem ebenfalls großzügigen, hellen Zimmer mit verglasten Türen, die auf die Terrasse hinausführten. Große, weiße Sofas luden zum Entspannen ein, in der Ecke stand ein riesiger Kamin aus Stein. In dem Korb daneben stapelten sich frische Scheite, und Robinson nahm sich vor, abends ein Feuer anzuzünden.

„Wir haben hier Satellitenfernsehen. Die Stereoanlage ist auch ganz passabel“, sagte Alice. Sie nahm wohl an, dass ihm das wichtig sei. In seinem vorherigen Leben wäre das sogar verdammt wichtig gewesen.

Er nickte geistesabwesend, dann führte sie ihn zurück in den Hausflur zu den breiten Treppen. An der Tür unter dem ersten Treppenabsatz blieb sie stehen, zögerte einen Moment und öffnete sie dann.

„Da unten ist der Keller“, sagte sie und tastete an der Wand nach dem Lichtschalter. „Ich zeige Ihnen die Räume, weil Sie wissen sollten, wo der Sicherungskasten ist. Manchmal fliegt hier die Sicherung raus.“

Sie ging eine Stufe nach unten und drehte sich dann zu ihm um. „Passen Sie auf, die Stufen sind sehr steil.“

Robinson folgte Alice die Stufen hinab in den kalten Keller.

„Kommt jetzt der Part, in dem Sie mich ermorden und meine Leiche zu den Vormietern

in die Tiefkühltruhe legen?“

„Solange Sie die Miete pünktlich zahlen, lasse ich Sie am Leben“, murmelte Alice. Dann zeigte sie ihm den Sicherungskasten und erklärte ihm, was er wissen musste.

Eigentlich brauchte Robinson keine Erklärungen. Er kannte sich mit Elektroanlagen aus. Vor seinem Durchbruch in Nashville hatte er sein Geld als Tischler auf dem Bau verdient. Dabei hatte er Seite an Seite mit Elektrikern gearbeitet, sodass er nahezu über elektrotechnisches Fachwissen verfügte. Dennoch hörte er Alice weiter zu, als sie ihm die Anlage erklärte. Hin und wieder nickte er, denn es bereitete ihr offensichtlich Freude, ihr Wissen über das Haus mit jemandem zu teilen. Als sie den Sicherungskasten schließlich zuklappte, drehte er sich um und inspizierte den Raum dahinter.

„Spielen Sie Schlagzeug?“, fragte er hörbar erstaunt.

Obwohl sie mit dem Rücken zu ihm stand, sah er, wie angespannt sie plötzlich war, und als sie sich zu ihm umdrehte, versuchte sie, möglichst unbeteiligt zu wirken. „Nein, ich nicht. Es gehört meinem Mann. Der hat allerdings auch nicht oft gespielt.“

„Ihr Mann?“ Sie hatte sich vorhin schon vor seiner Frage nach ihrer Familie gedrückt. Instinktiv sah Robinson auf ihre Hand. Der Ringfinger war nackt. Sein prüfender Blick war ihr nicht entgangen, und als er ihn schnell wieder hob, sah sie ihn geradewegs an.

„Er ist zurzeit nicht hier“, antwortete sie mit einer Stimme, die gemessen an ihrem Gesichtsausdruck viel zu leicht klang. „Sie können gerne Schlagzeug spielen, wenn Sie möchten.“

Er mochte nicht. Auf keinen Fall würde er Schlagzeug spielen und auch nicht den Stutzflügel, das wunderschöne Piano, das im Wohnzimmer stand. Wahrscheinlich würde er noch nicht einmal auf seiner geliebten Gitarre spielen. Er hatte sie nur mitgenommen, weil sie zurückzulassen sich anfühlen würde, als hätte er eine seiner Gliedmaßen daheimgelassen. Seit er fünfzehn war, ging er nirgendwo ohne seine Gitarre hin. Noch nicht einmal seine Hochzeitsreise hatte er ohne sie angetreten. Jetzt lehnte sie an der Wand in der Ecke seines Schlafzimmers, fast außer Sicht, obgleich sie ihm nie ganz aus dem Kopf ging. Dass er sie nicht spielte, hieß noch lange nicht, dass seine Finger sich nicht danach sehnten, sie zu halten und über die vertrauten Saiten zu gleiten. Würde er jemals wieder aufhören, so verbittert zu sein? Lena hatte ihm ganz schön zugesetzt. Sie hatte ihm nicht nur das Herz gebrochen, sondern im Grunde auch die Finger. Er wusste gar nicht mehr, was schmerzhafter war – Lena verloren zu haben oder die Lust daran, Gitarre zu spielen und zu singen. Er verdrängte die Gedanken und folgte Alice die Kellertreppe hinauf und weiter ins zweite Stockwerk.

„In dem Haus gibt es sieben Schlafzimmer“, sagte Alice. „Fünf auf diesem Stockwerk und zwei weitere mit eigenem Bad unter dem Dach. Sie nehmen besser eins auf diesem Stockwerk, weil der Dachboden recht niedrig und nicht für Menschen über eins sechzig gebaut wurde.“ Alice bewegte den Kopf in Richtung der Treppen, die nach oben zu den Zimmern führten, in denen sie sich eines Tages ihre Kinder vorgestellt hatte. Sie straffte ihre Schultern und ging weiter den breiten Flur entlang.